

# Die Scheibe zwischen Sein und Schein

**Kunst** Mit «Spiegel – Der Mensch im Widerschein» entführt das Museum Rietberg in die fantastische, 7000 Jahre umfassende Kulturgeschichte eines heute ganz alltäglichen Objekts.

Christoph Helm

Es ist nicht einfach, Skulpturen des Narziss, also des Jünglings, der sich in das eigene Spiegelbild verliebte, zu finden. Albert Lutz, der Direktor des Museums Rietberg, wurde jedenfalls bei der Ausstattung seiner neuen Ausstellung weder in der Antike noch in der Renaissance fündig, hingegen in der Royal Academy von London. Dort entdeckte er die wunderbare, geradezu liebevolle Skulptur «Narcissus», die der britische Bildhauer John Gibson 1838 aus weissem Marmor schuf.

Nun gehört Gibsons nackter Knabe mit vornübergebeugtem Gesicht, der dabei ist, sein Ebenbild in einem Teich anzuschauen, zum «Empfangskomitee» der Ausstellung «Spiegel – Der Mensch im Widerschein» im Museum Rietberg. Im ersten Raum gibt es auch Bill Violas «Surrender»-Video aus dem Jahr 2001 zu sehen, das zwei Schauspieler in einem Meer von Tränen zeigt. Dann Giovanni Segantinis Gemälde «Vanità» (1897), das eine nackte rothaarige Schönheit beobachtet, die in einem Bergsee statt ihres Spiegelbildes einer grässlichen Schlange ansichtig wird. Schliesslich sei auch eine wunderbare Miniatur aus dem «Roman de la rose» aus der Mitte des 14. Jahrhunderts erwähnt, in der das Gesicht eines im Garten liegenden Jünglings in einem Brunnen gespiegelt wird.

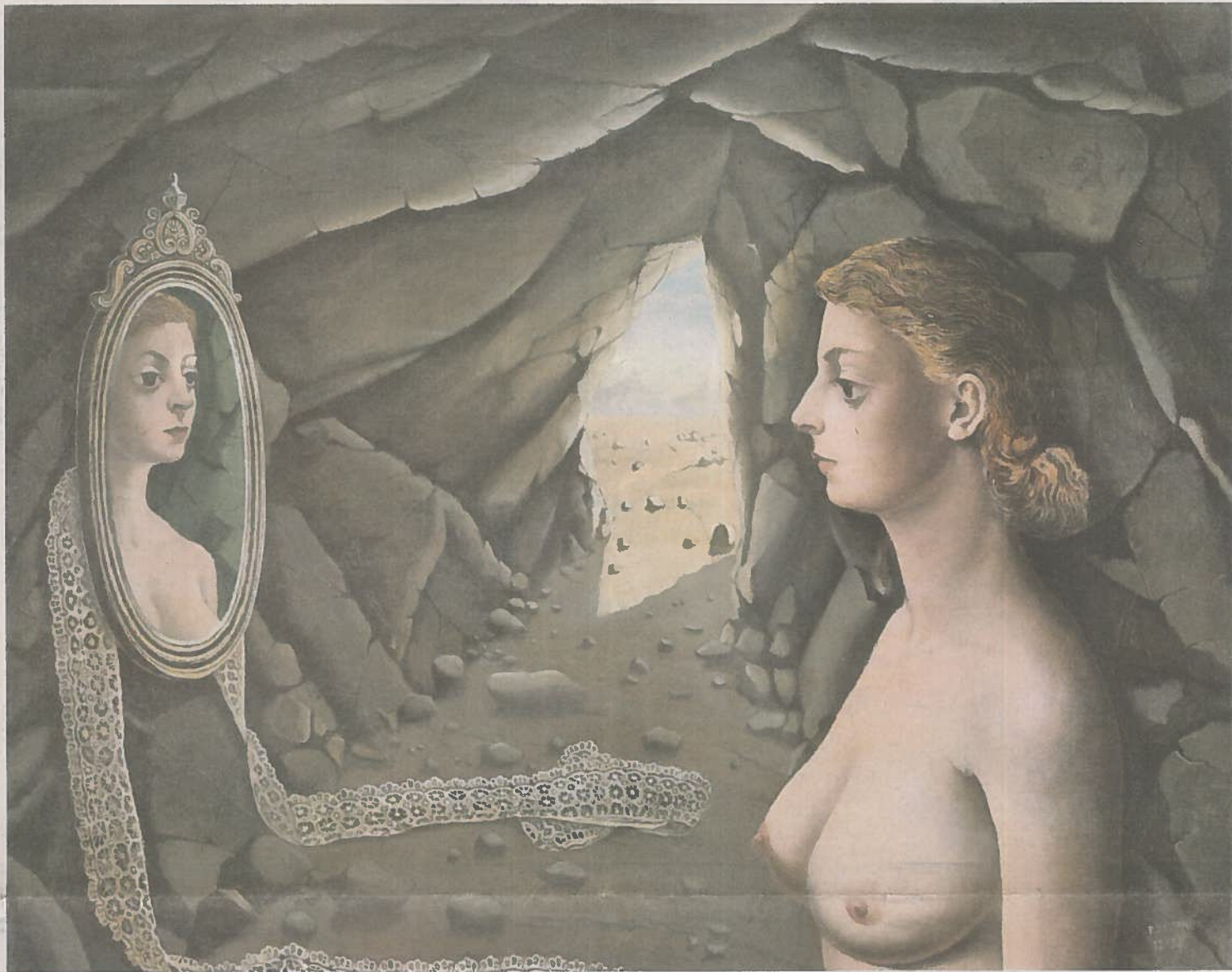
Direktor Albert Lutz wird bald pensioniert und lädt mit dieser weit ausgreifenden Ausstellung zu seiner Abschiedsvorstellung. Nach zwanzig Jahren an der Spitze des Museums Rietberg ist sie zu einer Art Rückblick auf die vergangenen Jahre geworden, da zahlreiche Themen früherer Ausstellungen anklingen oder explizit wieder aufgenommen werden. Auf diesen Aspekt nimmt der riesige Rückspiegel von Silvie Fleury Bezug, der beim Eingang der Ausstellung aufgestellt ist.

## Mittel zur Selbsterkenntnis

Die Schau präsentiert die Summe der Erfahrungen, die sich Lutz als Ausstellungsmacher angeeignet hat. Denn die «Spiegel»-Schau ist zu einem besonders üppigen, assoziativen und überaus abwechslungsreichen Abschiedsgeschenk geworden, das mit atemberaubenden Leihgaben aus dem Louvre, dem Victoria and Albert Museum und dem Metropolitan Museum auch die verwöhntesten Besucher zum Schwärmen bringen dürfte.

Am Anfang widmet sich die Ausstellung in zahlreichen Bildern und Texten erst mal dem Spiegel als Mittel der Selbsterkenntnis. Schon mit 18 Monaten sind Kleinkinder imstande, sich im Spiegel selbst zu erkennen. Das eigene Bild im Spiegel gehört danach unbedingt zur Entwicklung des Selbst und wird heute zwar nicht abgelöst, aber doch ergänzt durch das Selfie. Das wird in der Ausstellung mehrmals erwähnt und positiv umgesetzt, insofern die Besucher ausdrücklich zum Machen von Selfies aufgefordert werden.

Danach geht die Reise durch die 7000-jährige Kulturgeschichte des inzwischen so alltäglich gewordenen Objekts Spiegel. Die



Paul Delvaux, «Frau im Spiegel», 1936. Foto: Paul Delvaux Foundation – St. Idesbald, 2019, Pro Litteris, Zürich



Spiegeldose mit Frauen, 4. Jh. v. Chr. Foto: RMN-Grand Palais (Musée du Louvre)

ältesten Exemplare sind Grabbeigaben aus Obsidian, die in neolithischen Gräbern in Anatolien gefunden wurden.

## Giftige Quecksilberdämpfe

Man streift fast alle Epochen und Kontinente und gelangt bis in die Gegenwartskunst, die unter anderem mit Arbeiten zahlreicher Fotografinnen und mit Werken von Anish Kapoor, Gerhard Richter und Michelangelo Pistoletto vertreten ist. Grossartig auch die rätselhafte Frau, die der belgische Maler Paul Delvaux in eine Höhle gestellt hat. Der Spiegel dient in «Die Frau im Spiegel» von 1936 grad nicht der Selbsterkenntnis, sondern verdoppelt (und inten-

siviert damit) den leeren Blick der vor sich hinstarrenden Frau.

Die Reise um die Welt führt von Ägypten über Rom und die Kelten bis nach Indien, geht weiter nach Indonesien, China und Japan, um dann nach Peru und Mexiko in Nordamerika zu enden. Ästhetisch ist das überaus reizvoll, da die Spiegel in den meisten Kulturen ein Luxusgut waren und kunstvoll verziert worden sind. Zugleich findet auf dieser Reise auch eine Einführung in die Technik der Spiegelherstellung statt. Während man in der Frühzeit der Kulturgeschichte des Spiegels Steine wie Obsidian so lange polierte, bis sie zu spiegeln begannen, kamen

## Die Schau mit ihren prachtvollen Leihgaben ist das Abschiedsgeschenk des Direktors, der in Pension geht.

später Metalle wie Kupfer und Bronze zum Einsatz.

Im Mittelalter wurden Glasgefässe mit Blei ausgegossen, sodass halbkugelförmige Spiegel entstanden. Im 17. Jahrhundert kam dann Quecksilber zum Einsatz, mit dem man die Spiegelwände in Versailles zum Glänzen brachte. Die Dämpfe des Gifts brachten aber die Arbeiter in den Werkstätten in Paris und der Picardie schon in jungen Jahren um. Erst mit dem deutschen Chemiker Justus Liebig, der eine Technologie zur giftfreien Beschichtung von Glas mit Silber entdeckte, wurde die Spiegelproduktion dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts revolutioniert. Heute werden Spiegel meist mit Aluminium hergestellt.

So sehr Chronologie auch in dieser Ausstellung eine Rolle spielt, die Gliederung in zwölf Säle, von denen sich die meisten im zweiten Untergeschoss des von Adolf Krischanitz gebauten Gebäudes befinden, ist thematischer Natur. Sie führt vom Selbstporträt über tugendhafte und magische Spiegel bis hin zu Instrumenten des Voyeurismus und zu Mitteln, um in Parallelwelten zu gelangen. So gesehen bei Pistoletto oder noch weit bekannter in Lewis Carrolls «Alice im Wunderland», wo das Mädchen durch

einen Spiegel hindurch in eine Welt der Träume gelangt.

Denn dem Spiegel eigen ist eine Ambivalenz, die ihn zwar durchaus als zur Wahrheitsfindung geeignet erscheinen lässt, dabei aber immer bewusst macht, dass man es mit einem vergänglichen und erst noch seltenverkehrten Bild zu tun hat. Schon bei Ovid musste Narziss darum erleben, dass er sich zwar in das eigene Spiegelbild verlieben konnte, das er auf der Wasseroberfläche einer Quelle entdeckte, dass er sich aber angesichts der Unerfüllbarkeit seines Begehrens sofort in eine Blume, eine Narzisse, verwandelte.

## Brutalität im Badezimmer

Besonders hübsch und besonders aktuell ist das Abschlussbild, das Lutz für seine Ausstellung gefunden hat. Es heisst «Schweizer Narziss» und stammt vom Basel Künstler Paul Camenisch, der es 1944 als Kommentar zu Schweizer Neutralität gemalt hat. Das Gemälde, das einen nackten jungen Mann im Badezimmer zeigt, wie er sich ungestört und auch ein bisschen selbstverliebt im Spiegel betrachtet, entstand nach der Schlacht um Stalingrad. Während der Schweizer Narziss sich ganz auf sein Aussehen konzentriert, bringen die Kacheln an der Wand, auf denen Camenisch mit rotem und grünem Stift Erschiessungsszenen festhielt, auf geradezu surrealistische Weise die ganze Brutalität des Kriegs ins Badezimmer.

17. Mai bis 22. September 2019. Videos über den Umgang mit Spiegeln im Alltag sehen Sie auf unserer Website.

## Krimi der Woche

### Fast filmisch erzählter Schauder in der Provinz

**Rezension** Als «Sommerkri» bezeichnet der Berliner Wagenbach-Verlag den schmalen, irreführend rote Leinen seiner to-Reihe gefassten Band «Schwarze» von Vincent Almdros. Wer bei dieser Genrezeichnung an ausgelassene Stimmung in sommerlicher Hitze an einem Strand in Frankreich denkt, liegt ziemlich falsch. Ein heisser Sommer ist schon, doch Laurent reist mit gemieteten Nissan nicht an schillernde Côte d'Azur, sondern kehrt zurück in die trostlose Provinz seiner Kindheit und Jugend. In ein Kaff «mitten im Nichts» ist nicht ein Sommer mit bunten Luftmatratzen, sondern mit roten Fliegen an braunen Klustreifen, mit schleimigem Schlamm am Seeufer statt blauem Meer.

Die Hochzeit einer Cousine der Anlass für diese Reise in die Vergangenheit. Doch fröhlich da niemand. Aus den nüchternen, fast filmisch wirkenden Beschreibungen (der Autor hat Roman übrigens dem – r verwandten – spanischen mensvetter Néstor Almenar gewidmet, dem 1992 verstorbenen grossen Kameramann) Icherzählers Laurent wäre rasch ein Unbehagen, das zunächst schwer fassen lässt.

Er reist mit seiner Studienlegin Claire an, die er gegen seiner Familie als seine schweigere Verlobte Constance auswas mit dieser passiert ist, fass sich nicht nur der Leser, sondern auch ihr Bruder.

## Büchlein fürs Handgepäck

Die erste Begegnung Laurents mit seiner Mutter nach vier Jahren hat etwas Unheimliches. Wie sie in der Küche ein Kacheln häutet, lässt einen erschauern. Ist es die Rindszunge, die sie zum Mittagessen kocht? Claire krank macht? Und hat Laurent, als er ein Kind war, Bleichmittel wirklich nur versehentlich zum Trinken gegeben? Was ist mit den Gerüchten, Laurents Vater sei an einer Verrentung gestorben?

Laurents Mutter lebt mit dem todkranken Bruder ihres verstorbenen Mannes zusammen. In seinen Frau ist bei einem Unfall gekommen. Laurents Cousine hatte «nie daran gezweifelt, dass meine Mutter für den Unfall ihren verantwortlich war».

Eigentlich passiert praktischerweise nichts in dem knapp 120 Seiten langen Roman. Doch die latente Ungewissheit in dieser dicht und unglaublich raffiniert gebau Geschichte schafft eine Stimmung, die zunehmend bedrückender wirkt. Ganz ohne Action mit leisem Ton, mit genauen Beobachtungen und präzisen Schilderungen erzeugt Almdros Spannung. So wird aus anfänglichen Unbehagen schon bald Beklemmung und schliesslich Entsetzen. Ein Büchlein fürs Handgepäck. Nicht nur für den nach Frankreich.

## Hanspeter Eggenberger

Vincent Almdros  
Ins Schwarze



Aus dem Französischen von Till Bardoux. Wagenbach, Berlin 2019. 120 S., ca. 24 Fr.